

Matrona ist hier als keltischer Eigenname aufzufassen. Das Alter der Frau ist nicht angegeben, bzw. war mit Farbe nachträglich hinzugefügt. Die drei letzten Buchstaben sind wohl als f(ilius) p(ientissimus) f(ezit) oder f(lii) p(ientissimi) f(ecerunt) aufzufassen. Der Stein wurde also von den Söhnen dem Vater M. Tullius Successus, der im Alter von 50 Jahren verstorben ist, und vermutlich der Mutter Attia Matrona gesetzt.

Gefährdete, unbekannte und verlorene Bau- und Kunstdenkmäler aus dem Mittelalter des Burgenlandes

Von Alfred Ratz, Rust

Erster Teil

I. Burgen

Anlässlich einer siedlungsgeschichtlichen Forschungsreise ins südliche Burgenland habe ich verschiedene Baudenkmale auf ihren mittelalterlichen Charakter hin untersucht. Ich will nun an 3 Burgen, welche im 12. Jh. gegründet wurden, jene Probleme aufzeigen, welchen sich eine burgenländische Burgenforschung gegenüber sieht. Im Falle der Ruine Neuhaus sind es nur mehr Mauerreste und Schutthügelzüge, aus denen man sich selbst ein überschlägiges Bild von der einstigen Burganlage nur mehr mit Mühe und innerhalb gewisser Fehlergrenzen machen kann. Im Falle von Güssing, wo noch alle Mauern mehr oder weniger erhalten sind, läßt sich die mittelalterliche Vorburg und Hochburg in großen Zügen umgrenzen. In der Türkenzeit ist die Burg und der ganze Festungsberg von den Batthyany derart umgestaltet worden, daß es fast ebenso schwer fällt, die gotische Anlage genau zu rekonstruieren. Am besten ist es in Lockenhaus möglich, den mittelalterlichen Bestand zu fixieren, ist diese Burg doch der charakteristische und kunsthistorisch wertvollste Profanbau des romanischen und gotischen Stils im Burgenland.

Eine genaue Beschreibung der Trümmerstätte der Burg Neuhaus erscheint mir vor allem auch deshalb wichtig, weil sie, bis jetzt nahezu unbekannt, überhaupt noch nicht beschrieben oder aufgenommen wurde, was aber für die landeskundliche Forschung notwendig ist. Bei der bekannten Festung Güssing wurde der überwiegende, nachmittelalterliche Baubestand nicht erörtert, sondern eben nur gotische und romanische Reste. In Lockenhaus hingegen ist aus genannten Gründen alles beschrieben, nicht aber der bereits allgemein bekannte „Rittersaal“ und die 3 unterirdischen Gelaße, weil diese ebenfalls bereits behandelt worden sind.¹⁾

Gemeinsam ist in allen 3 Fällen ein Burg-Haus — also Turm und Palas und Kapelle und Ringmauer — als Kern, um oder an den dann die Jahrhunderte ihre Jahresringe legten. Gemeinsam ist auch, daß die romanischen und frühgotischen Schöpfungen auf allen 3 Burgen den Grafen von Güssing und ihren Vasallen ihre Entstehung verdankten. Ich habe auch deshalb gerade diese 3 Burganlagen gewählt, weil sie die gefährdetsten sind und ihre ungelösten bzw. unbekanntesten Probleme am besten dazu geeignet sind, die Notwendigkeit einer systematischen und von allen Sektoren aus zu betreibenden Burgenforschung und -betreuung vor Augen zu führen!

1) Bezüglich des Rittersaals siehe unter 2). Über die Grotte: A. Ratz: „Das Geheimnis der Burg Lockenhaus“ in „Volk und Heimat“ 1950 Folge 8, S. 3 u. Nr. 9, S. 14.

Schließlich aber ist es das Ziel dieser Arbeit, durch die zum Vergleich gestellten Anlagen die überragende kunsthistorische Bedeutung von Lockenhaus hervorzuheben. Allgemein sind besonders jene Teile der Burgen genau behandelt, welche dem mittelalterlichen Bestand angehören und noch keine wissenschaftliche, kunst- und baugeschichtliche Darstellung gefunden haben, ja, sogar im Dehio entweder gar nicht enthalten sind oder doch nur gestreift werden konnten. Im übrigen aber sind die kunst- und baugeschichtlichen Ergebnisse und Pläne von Dehio, Knapp und Frey für Güssing und Lockenhaus die Grundlage, von der die vorliegenden Studien ausgehen ²⁾.

IV. Die Reste der Burg Neuhaus

Zwischen dem Pfaffengraben und dem Hausgraben, das sind Quellbäche des Klausenbaches, erhebt sich, weithin sichtbar, die Kuppe des „Schloßberges“. Seine Seehöhe beträgt 359 m, die der südlichen Talsohle 266 m. Zwischen den beiden Kirchen des zu seinen Füßen liegenden Ortes steigt man auf einem tiefen Hohlweg gegen die Feindseite der Burg an. Von der nördlichen Nachbartschaft her führte die alte Höhenstraße, — vorbei an dem zur Zeit des Verfalls der Burg Neuhaus im 17/18. Jh. errichteten Schloß Tabor, welches damals von den Ungarn „Lanczut“, das ist das deutsche: Landshut, von den Steirern aber „Schulzenegg“ genannt wurde, ³⁾ — an jenem Höhenzug abwärts, auf dessen Rückfallkuppe die Burg Neuhaus lag. Wir kommen, hoch über dem Tale, an einem aufgelassenen Fischteich vorüber und wenden uns vom Friedhof nach Süden, wo die alte Auffahrt beginnt.

Hier stellt sich uns ein hoher, heute bewaldeter Wall entgegen, der nur eine knappe Fahrwegbreite vor dem östlichen Steilhang (Ort Neuhaus—Pfaffengraben) freiläßt. Nun, da wir um das Ostende des Walles herumkommen, sehen wir an dem auf der anderen Seite (Süd) aufragenden eigentlichen Burgberg mit seinen Felsen und Schutthalden, daß wir hier an der Stelle des ersten Burgtores angelangt sind. Springt von der eigentlichen Burg hoch über der Auffahrt, ein Turmrest nach Norden vor, so nimmt das Ostende des genannten Nordwalles ein Schutthügel in Form eines Kegelstumpfes ein, dessen Mittelteil eingesunken ist, etwa der Rest des Torturms. Die Wallkrone oder die Krone des Schutthügelzuges verläuft nun in allgemein westlicher Richtung, wenn auch zick-zack bis zu einem runden, viel höheren Kegelstumpf, schon nahe dem westlichen Steilhang des Hausgrabens.

2) a) Georg Dehio: Handbuch d. deutschen Kunstdenkmäler. Österreich. Heft Burgenland, von Hempel, Knapp, Wolfbauer (1935) S. 662/3, 648, 9, 656/7.

b) Doz. Dr. Ing. Werner Knapp (Stuttgart): „Burgen im Burgenland“ in der „Zeitschrift für Wehrbau, Wohnbau und Städtebau: Der Burgwart, Jb. d. V. z. Erhaltung deutscher Burgen“. Hrg. v. Prof. Bodo Ebhardt i. Burgverlag Marksburg b. Braubach a. Rhein. Jg. 41 (8940) s. 21 (Lockenhaus); Jg. 28. Nr. 5/6 S. 73 ff., Jg. 37 S. 40, ff. (Güssing); Vgl. auch die Arbeiten Knapps: „Burgen im Burgenland“ Jg. 39 (1938) S. 45 ff. (Bernstein, Mertinsdorf, Forchtenstein); Jg. 41 (1940) S. 20—27 (St. Margareten, Eckendorf, Kobersdorf, Rechnitz, Lockenhaus, Schlaining, Pinkafeld, Ung. Altenburg, Güns). Ferner Knapps Studien: „Burgen der steirischen Ostgrenze“ i. Bl. f. Heimatkunde (hrsg. v. hist. V. f. Steiermark), Graz 1939 Jg. XVII, Heft 5 (Güssing) und Heft 6 (Schlaining). Siehe auch Heft 3.

c) Dagobert Frey; „Das Burgenland, seine Bauten und Kunstschatze“ (1929) S. XXV. u. XXIX. u. d. Bilder.

3) Lamprecht: „Burg Kapfenstein“ i. Bl. F. HK. Jg. 20, Graz 1946. Heft 4, S. 16 und Bl. HK. 1939 Heft 3, Tabelle: Die Burg Neuhaus soll 1469 zerstört worden sein und Ulrich Peßnitzner soll damals einen Tabor erbaut haben. Ist dies nun ein Vorläufer des von den Battyany errichteten Schlosses Tabor oder bezieht sich dieser Wehrbau auf einen Tabor bei Doiber, welchen die Sage mit diesem Ortsnamen in Zusammenhang bringt? Vgl. Bgl.-Führer E-Barb-Kunnert, S. 129.

Indem sich der Wall nach Süden wendet, geht er sanft in den scharfen Rand des tief unter uns liegenden Hausgrabentales über. Der sanfteste Aufstieg zur eigentlichen Burgruine führt nach diesen 3 Turmresten über die Schutthalde aufwärts zur ehemaligen Hochburg, welche 6—8 m höher liegt, als der westliche Rand des Steilhanges, welchen wir nun weiter verfolgen. Bevor dieser im Süden nach Osten umbiegt, sieht man noch vor der Südwestecke der Hochburg ein tiefes, weiträumiges Loch, anscheinend der Rest eines künstlichen Grabens, der auch unter der Südwand der Hochburg bis vor die Südostecke derselben festzustellen ist. Im Westen und an der Südwestecke scheint er aber durch den von der Hochburg herabgestürzten Schutt ausgefüllt zu sein. An der Südwestecke der Hochburg zeigen Maueransätze, daß hier ein hoher Turm oder Gebäude einst aus dem Hauptmauerverband vorsprang. Es handelt sich vielleicht um eine bauliche Verbindung von Vorburg und Hochburg. Oder sollte es nur ein mächtiger Stützpfeiler gewesen sein? Für Alle diese Fälle gibt es Beispiele, auch im Burgenland. Die Schutthalde verläuft heute gerade auf einen großen, rundlichen Turmhügel zu, der aus der äußeren Randbefestigung nach Südwesten vorgeschoben erscheint.

Von dieser Eckbefestigung gehen 2 Mauerzüge aus, welche die Burg im Süden schützten. Der Innere folgt auf den genannten Grabenabschnitt unter der Südfront der Hochburg und verbindet den Südwestturmhügel mit einem ähnlichen unter der Südostecke der Hochburg. Hier ist ebenso, wie im Nordwesten kein Graben mehr zwischen Vorburg und Hochburg und der Abstand von letzterer zu der im Osten vom Südostturm aus weiterführenden Mauer verringert sich immer mehr. Vom Südwestturm aus führt ein noch tiefer liegender Mauerzug als Außenbefestigung um den hoch darüber aufragenden Südostturmhügel des inneren Mauerzuges herum und nach Norden. Er ist bereits in den Steilhang eingebaut und zwar sicher erst nach dem Mittelalter. Etwa in der Mitte der Ostseite vereinigen sich beide Mauerzüge — oder sollten es die Innen- und Außenmauern der Gebäude desselben Wehrgürtels sein? — und standen hier mit der Hochburg in baulicher Verbindung. Nach Norden setzt sich nur eine Mauer fort und verläuft gerade auf dem östlichen Turmhügel des nördlichen „Vorwalles“ zu, ist aber nur bis auf die Höhe des von der Hochburg nach Norden vorspringenden Traktes erhalten. Die Felswand fällt an der Ostseite fast senkrecht ab. Alle die genannten Mauerzüge der Vorburg sind bis auf Reste der Füllmauern abgetragen, aber noch gut zu verfolgen und stellenweise 2—3 m hoch.

Wir stehen also wieder an der ersten Torstelle und steigen nun rechts vom Nordturm der Hochburg eine große, sich nach Nordwesten zu herabsenkende Schutthalde hinan. Man kann von hier aus deutlich die Rückfallspitze erkennen, welche der genannte „Turm“ am Nordende des schmalen aber hohen Schutthügelzuges bildet. Seine schmale Krone geht von einem viel größeren, ebenfalls rundlichen Turmhügel aus, der an der Nordwestseite steil abstürzt. Hier stand jener Turm oder jene Bastei, welche den westlichen und östlichen Zug der Außenmauern der Hochburg verband, wahrscheinlich der Bergfried. Der westliche Arm läßt sich im Nordteil am Verlauf des Schutthügels bis zur noch erhaltenen hohen Westmauer verfolgen. Hier befand sich der Eingang der Hochburg. Das geht schon daraus hervor, daß die Außenmauern der Hochburg an allen anderen Seiten erhalten sind. Dieser Aufgang ist nicht als Fahrweg zu denken, sondern war nur zu Fuß zu benützen.

Der nun folgende erste Abschnitt der Hochburg liegt noch immer niedriger als der Süden folgende west-östliche Schutthügelzug. Eine Senke desselben neben einem nach Norden zu noch offenen Mauerstück scheint mir

ebenfalls einen Durchgang anzudeuten, also etwa die innere Torstelle der Eingangshalle. Wo dieser Schutthügel auf die Westmauer der Hochburg trifft, setzt sich diese ohne Maueransatz nach Norden fort. Also reichte der Trakt über dem Eingang nicht bis zur Westmauer, allerdings kann man an der Stelle wo die hohe Mauer im Norden abbricht, an 2 Balkenlöchern in der gleichen Höhe der 2 m dicken Mauer aus Basaltsteinen erkennen, daß hier eine Fensteröffnung den Mauerzug durchbrach.

Die Hochburg ist von allen Seiten von Mauern umschlossen und liegt hoch über der Vorburg auf dem felsigen Gipfel des Berges. Im Osten sind breite Mauerstücke erhalten, welche erkennen lassen, daß hier die Außenmauern dem ursprünglichen Geländeabbruch angepaßt waren. Sie sind zum Teil noch von beachtlicher Höhe, sodaß man sie von der Umgebung aus noch gut erkennen kann, weil sie über dem dichten Jungwald, der von der Burgstelle Besitz ergriffen hat, emporragen. Über die verbindenden Bauteile zur Vorburg im Osten wurde bereits vorher berichtet. Am besten sind die Süd und West-Mauern der auf engsten Raum errichteten ursprünglichen Burganlage erhalten. Nach Süden blicken drei heute 3.50 m hohe und fast 2.50 m breite Fensteröffnungen, deren Gewände nicht mehr vorhanden sind. Sie sollen spitzbogig gewesen sein.⁴⁾ Die Mauern aus Basaltstein sind auch hier 2 m dick und ragen 12—15 m über den durch Schutt schon erhöhten Hang vor der Hochburg empor. Über den Fensteröffnungen befinden sich links und rechts vom Abbruch je 2 Balkenlöcher. An der Westmauer innen sind noch gut die Reihe der Balkenlöcher eines ersten Stockwerkes zu erkennen. Es dürfte sich aber eher um einen hölzernen Verbindungsgang handeln, denn hier sind nie Fensteröffnungen gewesen und knapp unterhalb davon liegt die heute zugeschüttete Zisterne, welche ja nicht unter Dach gelegen haben kann.

In Anbetracht des kleinen Raumes der Hochburg wäre überhaupt kein Hof in derselben anzunehmen, höchstens ein ganz kleiner Lichthof. Für diesen Hausburgentyp der Frühzeit sprechen nicht nur die Namen Neu-„haus“ und „Haus“-graben, sondern auch Details des noch vorhandenen Baues. Eine pechnasenartige Öffnung an einer sehr hohen Stelle der Westwand sowie der durch die untere Wand hinaus führende Rinnenstein des ehemaligen Burgbrunnens, abgesehen von der Mauerstärke beweisen, daß wir es mit Außenmauern zu tun haben. Dasselbe sagen uns Höhenlage und Fernsicht von den 3 großen Fenstern der Südfront und der Steilabsturz der Ostseite. Ein breiter äußerer Maueransatz neben einer Fensteröffnung in der Westmauer könnte allenfalls von einem Mauerstützpfiler stammen, wenn auch der Hang darunter aus lauter Bausteingeröll besteht. Dieses kann auch von dem Burg-Haus selbst herabgestürzt worden sein, als die großen Abtragungen einsetzten. Es ist aber auch möglich, daß hier nach dem Mittelalter Gebäude an den Felsen, bzw. die Füllmauern der ersten Burganlage angelehnt wurden.

Zum Großteil aus dem Baumaterial der Burg Neuhaus sollen folgende Baulichkeiten bis vor den ersten Weltkrieg errichtet worden sein: Beide Kirchen (?), die Grundmauern beider Schulen, die Klausenmühle, die Clementmühle an der Raabbrücke, Schloß Neumarkt, das Badhaus in Tatzmannsdorf, Elektrizitätswerk Ikervar u. v. a. Im Orte Neuhaus selbst ist in den zwanziger und dreißiger Jahren ebenfalls viel Baumaterial von der alten Burg verwendet worden. Durch diese hemmungslose Ausbeutung der Burg als Steinbruch ist stellenweise heute nicht mehr möglich, sich eine Vorstellung vom ursprünglichen Gelände oder vom Bauzustand zu machen, obwohl noch

4) Dehio wie 2) S. 662/3 Vgl. das Bild, welches mir Herr Oberlehrer Leo Höbaus, Neuhaus, dankenswerter Weise überließ.

1701 Urkunden „in arce Dobra“ ausgestellt wurden und noch die Josephinische Kriegskarte unter Neuhaus „ein altes, solides Schloß mit einer hohen Mauer umgeben“ feststellt.⁵⁾ Ihre letzte wichtige militärische Rolle spielte die Burg Neuhaus in den Kurruzzenkriegen von 1711.⁶⁾ Von der höchsten Mauerstelle der Ruine hat man eine weite Fernsicht. Aus der höchsten Wellenlinie der niedrigen Grenzhügelzüge aufsteigend, erheben sich im Westen links die Doppelkuppe des Gleichenberger Kogels und rechts jener mächtige Tafelberg, an dessen Südrand, die Burg und darunter die Kirche von Kapfenstein auszunehmen sind. Diese steirische Gegenburg liegt über 100 m höher als Neuhaus.

Das Burggelände von Neuhaus ist heute leider mit so dichtem Unterholz verwachsen, daß schon die Feststellung dieses Überblickes sehr mühsam und zeitraubend war. Eine regelrechte Vermessung zwecks Anfertigung eines Planes der Ruine ist im derzeitigen Zustand nicht zu machen. Diese erst in den letzten Jahren so undurchdringlich gewordene Überwucherung des Burggeländes schützt zwar die restlichen Mauern und Schutthügel der Ruine vor der totalen Planierung, verhindert aber nicht nur eine genauere Durchforschung, sondern läßt auch diese ungemein romantische Ruine nicht zu einem Anziehungspunkt des Fremdenverkehrs werden. Die in das Mauerwerk eindringenden Wurzeln lockern Stein um Stein und zerbrechen so, was die Menschen noch nicht demoliert haben.

Die zuständigen Stellen mögen dafür sorgen, daß man dieses Wahrzeichen des Bezirkes Jennersdorf wenigstens zugänglich macht.

II. Aus der Festungsrueine Güssing

1.) **Mittelalterliche Inschrift und Bauteile.** — Von den roten Ziegelmauern der von den Battyany errichteten, wohl erhaltenen äußeren Basteien der Ruine Güssing sticht deutlich in der Mitte der Westseite ein lichtgrauer Turm ab, der sogenannte „Ujlaki-turm“. Über dem spätgotischen Türsturz seines Einganges, der in Form eines gedrückten Kleeblattes abschließt, war noch in den zwanziger Jahren eine Inschrift zu lesen, welche an die Erbauung dieses Turmes durch einen Kastellan der Ujlaki am Ende des 15. Jh. erinnert. Es handelt sich um die älteste Inschrift in der Bergruine Güssing, ist aber im „Dehio“ nicht enthalten. Sie bröckelt leider immer mehr ab, wäre aber leicht und billig zu sichern und zu ergänzen, denn der vor kurzer Zeit verewigte Pater Gratian Leser O. F. M. hat noch 1922 den vollen Text lesen können und überliefert. Er lautet nach Leser wie folgt:

„(H)anc Turrim edificare et c(on)strui (fecit Magnificus)
 Petrus Porkolab, qui t(u)nc t(empo)ris fuit
 Castellanus hujus castri Nemetuiwar
 fecit aut(em) inchoare et fundare in octava
 Corporis Xrsti. In Anno Dni 1497. finis huius:
 In festo sept(em) dormientium
 p(os)t Anne Matris Marie Anno eiusdem“

5) Im Verlassenschaftsbuch der Herrschaft Dobra aus 1699 beigelegte Urkunde. Liegt auf im Archiv der Burg Güssing. Die Bauwerke aus dem Material der Burg teilte mir Herr Oberlehrer i. R. Johann Neubauer mit. Josephinische Kriegskarte. Aufgen. 1784 (Kriegsarchiv Wien). Ob. Lt. v. Modena, Chevaux Legers.

6) wie 3).

Zu deutsch: Diesen Turm ließ der hochgeborene Peter Porkolab, der zu jener Zeit Kastellan dieser Burg „Deutschneuburg“ war, erbauen und errichten. Er fing aber an ihn zu gründen in der Oktav des Frohnleichnam Christi im Jahre des Herrn 1497. Er wurde beendet am Feste der „Sieben-Schläfer“, nach der Anna, der Mutter Marias im selben Jahre.

Die Bauzeit errechnete Leser mit 57 Tagen. ⁷⁾ Diese Bauperiode, welche der Belagerung von 1495 folgte, ist der letzte Baulermin für die bis heute erhaltene Gestalt der wenigen gotischen Bauten und Details. Das wichtigste spätgotische Baudenkmal ist die Burgkirche. ⁸⁾ Ein Eselsrückenportal, wie man es ähnlich auch neben dem „Ujlakiturm“ sieht, ist über eine Freitreppe vom breiten Hof der Vorburg aus zu erreichen. Das war wohl einst der Zugang der Kapelle für die Burgleute, während sich die Sitze der Herrschaft, wie auf unseren meisten Burgen üblich, auf einer Empore befunden haben dürften, welche einst von der Hochburg aus zugänglich gewesen sein muß. Aus derselben Zeit werden die durch profilierte Steinpfeiler geteilten Fensteransichten mit Steinbank in der 1.80 m starken Außenwand des heute noch bewohnten Teiles der Hochburg sein.

An diesem, südöstlich des oberen Hofes und gegen den Turm zu gelegenen, Südtrakt stammen die starken, profilierten Konsolen eines aus der Außenwand des III. Geschoßes vorgebauten Balkons — sowie Reste eines ähnlichen, heute vermauerten, im selben Stockwerk, — vor allem aber die Reihe der 15, früher 20, mächtigen Kragsteine eines das Dachgeschoß dieses ältesten Traktes einst umsäumenden Ganges aus dem 15. Jh. ⁹⁾ sind also wahrscheinlich älter als die genannten Nischen. Jedenfalls stammen beide nicht aus einer Bauperiode.

Die vielfachen Umbauten der Battyany sind, wie besonders am Westtrakt der Hochburg und an der Eingangshalle der Vorburg zu erkennen ist, alle aus leichterem Material errichtet und daher stärker zerfallen, als die auf gewachsenem und behauenen Felsen getürmten Quadermauern der Güssinger Grafen. Die dem ursprünglichen Felsabbruch angepaßte Außenwand des alten Südtraktes ist mehrfach geknickt. An diesen Kanten sind Quadereinfassungen nach Abfallen späteren Verputzes sichtbar geworden. Sie müßten bei allfälligen denkmalpflegerischen Bauarbeiten frei gelassen, ja ganz sichtbar gemacht werden.

Ist das neben der zerfallenen Battyany'schen Eingangshalle noch erhaltene Spitzbogentor (III. Tor) der durch den Felsen gehauenen Einfahrt in den weiten Hof der schon 1263 nachweisbaren Vorburg ¹⁰⁾ frühgotisch, so sind auch die ältesten, unteren Teile des Bergfrieds (vor 1263?) frühgotisch, wenn nicht sogar romanisch. In das bis zu 2 m aus dem Felsen des erloschenen Vulkans gehauene Untergeschoß der alten Hochburg bzw. in ihre jüngeren Treppenhäuser führen unter anderem 3 Rundbogentore, von welchen 2 romanisch sein könnten. Eines davon ist nämlich ebenso, wie die romanischen Torgewände um den Bergfried von Lockenhaus, einseitig geleibt und aus offenbar älterem Steinmaterial, als die Mauern der Renaissance und des Barocks in der Hochburg von Güssing.

7) Leser zuletzt in „Volk und Heimat“ Jg. 2 (1949) Februar Nr. 2, S. 12.

8) Behandelt in Dehio, Frey, wie 2).

9) Knapp i. „Burgwart“ 1936 u. Bl. f. HK. 1939 wie 2).

10) Csányi: Magyar története földrajza a Hunyad. kor. Kom. Vasvár, Burgen, „castrum superior“ etc. lt. Quelle in Hazai okmánytár VII. 85.

Wir sehen also, daß bis auf die Kapelle und Teile des Mauerwerks der Hochburg sehr wenige und unwesentliche Details in die gotische Stilperiode zurückreichen. Tonangebend für den heutigen Bestand sind die Ziegeltonnengewölbe der battany'schen Magazine, Kasematten, Gänge, Wirtschaftsbauten und andere Objekte. Ja, solche Ziegeltonnen sind auch in die alten Räume der Hochburg eingezogen worden. Das Wenige, was sich noch neben und unter der nüchternen Hülle der Festungsbedürfnisse des 17. Jahrhunderts behaupten konnte, müßte bei — angeblich geplanten — Bestandssicherungsarbeiten mit besonderer Sorgfalt und mit Einfühlungsvermögen konserviert werden.

2.) Alte Grabungen.¹¹⁾ — Am Ostrand der Vorburg, also gegenüber vom „Ujlakiturm“ steht die sogenannte „Benediktinerabtei“, welche sich aber im heutigen Zustand als Fensterwand eines neuzeitlichen Gebäudes mit breitem Schutthügel erweist. Hier sollen gegen die Eingangshalle des großen Burghofes zu einst Grabungen durchgeführt worden sein, durch welche man Stufen und Teile von Torgewänden freigelegt hätte. Man hat aber alles wieder verschüttet.

Vom südlichen Teil dieser Fenstermauer („Benediktinerabtei“) an 25 Meterschritte, knapp südlich von der hier stehenden Baumgruppe soll ein Graf Draskowitsch 1909 Grabungen auf einem Fleck durchgeführt haben, wo das Gras gelb geworden war. Er soll durch Steingewölbe 4 Stockwerke tief gekommen sein. Im IV. Stockwerk unter der Erde sollen sich kleine, längliche Hügel, etwa in der Länge eines Sarges gefunden haben. Die Sache soll damals nicht weiter untersucht worden sein.

„Unterirdische Gänge“ sollen gegen St. Nikolaus zu und gegen einen auffallend kegelförmigen Hügel westlich Tobaj zu gegeben haben. Nördlich der Kirche von St. Nikolaus soll sich in Schacht gefunden haben. Auch im Keller des alten Pfarrhofes in Güssing soll der Verlauf eines „unterirdischen Ganges“ festzustellen gewesen sein, zumal er genau in der Linie Burg — St. Nikolauskirche liegt. An den genannten Kegel bei Tobaj knüpft sich die bekannte Sage von einem Kloster, durch welches die Burg bei einer Türkenbelagerung versorgt worden sei. Wo die Linie Kegel — Burg auf den von Tobaj kommenden Strembach trifft, zieht sich eine Baumreihe nach Osten. Zwischen diesem und dem ein Stück stremabwärts abzweigenden Mühlbach soll ein eingebrochener Schacht ebenfalls an solch einen „unterirdischen Gang“ erinnern, auf welchem die genannte Sage basiert.

Historische Geographie des Burgenlandes

Auszugsweise Übersetzung aus Csánki Dezső, Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában. (Historische Geographie Ungarns zur Zeit der Hunyadis) Budapest 1897.

Von Karl Semmelweis, Eisenstadt.

4. Fortsetzung

Bezirk Oberpullendorf

Ortschaften

(Fortsetzung)

Mannersdorf, (Répcekehely). Alter Name auch Kedyhely. — *Predia Meynhardt et Babaduri, in quo construi cenobium decrevi* (1194: Árpádkori

11) Freundliche Mitteilungen des Kastellans der Burg Güssing, Herrn Németh.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Ratz Alfred

Artikel/Article: [Gefährdete, unbekannte und verlorene Bau- und Kunstdenkmäler aus dem Mittelalter des Burgenlandes 9-15](#)